



Abend-

Zeitung.

143.

Sonnabend, am 15. Juni 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Es Winkler (2h. Heft).

Wiegenlied an einen Seufzer.

Schlafe nur, schlafe, was willst Du schon wach? —
Laf nicht die Seele, Dein stilles Gemach! —

Stört Dich der duftigen Lüfte Gefose,
Oder der Lerche süß schmelzender Sang?

Winkt Dir das blühende Wunder, die Rose?
Ruft Dich der Nachtigall liebevoller Klang? —

Ziehe dann, ziehe noch tiefer hinab,
Schlaf in der Wiege als schließt Du im Grab,
Sehne Dich nicht in die Weite zu fliehen,
Fremd und allein in die lockende Welt!

Harre, willst Du sie einst pilgernd durchziehen,
Bis ein Besreundeter Dir sich gesellt.

Jetzt aber schlafe, fein artig zu seyn,
Schlafe, ich singe ja liebend Dich ein,
Denn auf der Rose ist doch nicht zu thronen,
Nicht wo die Lerche, die Nachtigall singt,
Schlafe und bleib' im Verborgenen wohnen,
Bis Dich Verwandtes einst ruft und Dir winkt.

Hulda Liebe.

Napoleon im Münz-Cabinet zu Paris.

(Beischluß.)

Es war damals die Zeit der Dofen. Schon einige Jahre vorher hatte man den drei Consuln auf Kosten des Münz-Cabinet's dergleichen gegeben. Buonaparte's Dofe zeigte Pompejus, Cäsar und Augustus. Schmeichelhafte Anspielungen hatten auf die

für Cambacères einen Justinian und auf die für Lebrun einen Homer gebracht.

Doch zu Napoleon zurück. Er fragte auch nach Münzen von Karthago. Unstreitig stellte er bei sich die Vergleichung zwischen dieser Feindin Roms und England an, und wiederholte sich vielleicht ganz heimlich das delenda est Carthago des Cato.

Ein alter Sessel, den man den Dagobert's Sessel nennt, weil ihn eine Sage aus der Abtei von St. Denis so nannte, fiel Napoleon in die Augen. Er betrachtete ihn lächelnd und fragte mich, ob ich etwas Geschichtliches über dieses Alterthum wüßte. — „Sire! — antwortete ich ihm — ich weiß nicht, ob es wahr ist, daß die Könige des ersten fränkischen Stammes darauf gesessen haben; sehen Sie aber hier den Beweis, daß er wenigstens ein Mal einem Fürsten als Thron gedient hat.“ Und damit zeigte ich ihm eine 1804 geprägte Medaille, wo er selbst auf diesem Sessel vorgestellt war, wie er das Kreuz der Ehrenlegion vertheilte. Dagobert's Sessel war zu dieser Feierlichkeit von Paris nach Boulogne geschafft worden. Napoleon hatte immer die Gedanken darauf gerichtet, seine neue Macht auf alte Grundpfeiler zu stützen.

In seinem Examen fortsahrend kam Napoleon auch zu einer sehr schönen Waffenrüstung, die man für die Arbeit von Benvenuto Cellini hält. Man hatte eine Trophäe daraus gemacht, die noch an einem Pfeiler des Cabinet's aufgehangen ist. Na-

oleon, der eine sichtliche Vorliebe für alles äußerte, was mit dem Kriege zusammenhing, fragte mich, wem diese Rüstung angehört habe?

Es ist — antwortete ich — die Rüstung Franz I. und man glaubt, daß es die seyn könne, die er zu Paris trug; denn man weiß, daß, da er sich nicht dem Vicekönige von Neapel ergeben wollte, der für Karl V. befehligte, er sich in die Hände des Grafen von Lannoy, aus einer der berühmtesten Familien in Flandern, lieferte, und von dort her ist im Fructidor des Jahres III., nach den französischen Eroberungen, diese Rüstung nach Paris gebracht worden.

Kann ich sie nicht näher sehen? fragte Napoleon.

O Sire! — entgegnete ich halb leise — Was könnten Sie nicht?

Diese sehr ungeschickt angebrachte Schmeichelei ging vorüber, weil ich sie mit einem halben Lächeln vorbrachte, das zu sagen schien: ich weiß wohl, daß ich da etwas recht Gewöhnliches sage, aber es ist ein Räuchern wie jedes andere.

Man mußte die Rüstung herabnehmen. Die Würde eines Oberaufsehers würde sich dazu nicht herabgelassen haben, aber ich glaubte doch auch einem Aufwärter es nicht übertragen zu können. Ich stieg also auf einen Tritt. Einige Drahtfäden hielten den Helm fest und ich konnte ihn also nicht sehr schnell herablangen. Napoleon streckte die Arme danach aus, war aber eben nicht sehr ungeduldig. Endlich nahm er mir ihn aus den Händen und setzte sich ihn auf den Kopf. Der Helm fiel ihm bis über die Ohren herein; da wiegte er mit dem Kopfe hin und her und sagte: er ist doch sehr schwer! — Ja, — erwiderte ich albern Weise — Franz I. war auch viel größer als Sie! Kaum hatte ich diese Unbesonnenheit losgelassen, als ich fühlte, wie leicht man ein Epigramm daraus machen könne. Eiligst fügte ich daher hinzu: Er war fast sechs Fuß hoch und galt im ganzen Königreiche für den Mann, der am größten gewachsen. Ich nahm mich wohl in Acht zu sagen: für den größten Mann.

Napoleon wollte den Helm abnehmen; einige Haare von ihm waren aber in den Stickerien des Futters und den Charnieren hängen geblieben. Er zog so heftig, daß die Haare darin blieben. Dann verlangte er das Schild von mir. Dieselben Umstände, um es herabzunehmen, dieselbe Langsamkeit meinerseits, aber seine Ungeduld zeigte sich schon leb-

hafter. Endlich ergriff er den Schild, den ich ihm oben von meinem Tritte herabreichte. Er drehte ihn hastig um, und ich mit der Schnelle eines Blitzes fuhr mit meiner rechten Hand zwischen das Schild und sein Gesicht, indem ich ausrief: „Sire, Sie werden sich ein Auge ausstoßen!“

Dieses Aufschreien, besonders diese Bewegung meiner Hand so nahe an seinem Gesichte, mein Gest, der das Ansehen von etwas sehr Unartigem und Beleidigendem trug — ich glaube nur die Wahrheit zu sagen, wenn ich behaupte, daß der große Napoleon Furcht hatte; denn er trat einen Schritt zurück.

Er hatte nicht beachtet, daß aus der Mitte des Schildes eine Stahlspike sieben bis acht Zoll lang hervorragte, die eben so gut eine Trutz- als Schutzwaffe daraus machte. Kurz, er schien verdrießlich geworden, untersuchte das Schild nur obenhin, gab mir es wieder und setzte seine Promenade fort. Meine Rolle war ausgespielt. Ich ließ den Aufwärter Helm und Schild wieder aufhängen und folgte Napoleon, der bald darauf das Cabinet verließ. Er gab der Kaiserin den Arm, alle Welt stellte sich zu beiden Seiten der Thüre auf, er nickte sehr leicht hin mit dem Kopfe, um von denen, die ihm zunächst standen, Abschied zu nehmen; aber als er an mich kam, drehte er mir fast absichtlich den Rücken zu.

Ich gestehe, daß mich das gewaltig stutzig machte. Ich war noch sehr jung, hatte noch zu wenig Erfahrung und Philosophie, um nicht auf eine Handbewegung, auf ein wohlwollendes Augennicken eines Fürsten vielen Werth zu legen. Seitdem habe ich mehr als Bewegungen und Blicke, ich habe Worte erhalten, die mir aber auch nichts eingetragen haben. Aber nach einem fast traulichen Geschwätz, nach einigen Zeichen des Beifalls für einige ziemlich gute Antworten mit Verachtung sich den Rücken zudrehen sehen, das überraschte mich doch. Ich hätte wissen sollen, daß große Männer eben so gut ihre Kleinlichkeiten haben wie hübsche Frauen, daß sie eine Art von Koketterie besitzen, die ihnen eingibt, ihr Gemüth nicht gern ohne Toilette sehen zu lassen.

Napoleon war gewiß nicht böse auf mich, daß ich ihn daran verhindert hatte, sich ein Auge auszustechen, aber wohl deshalb, weil mein unbescheidenes Hinzustürzen ihm Furcht eingejagt und man dies bemerkt hatte. Er schien sich wie Mahomed zu sagen:

„Mein Reich ist aus, wenn man den Menschen in mir kennt.“

Wer weiß denn, ob ich nicht durch meine Bewegung das Schicksal von ganz Europa verändert habe. Ein einäugiger Napoleon hätte vielleicht die Sachen aus einem ganz andern Gesichtspunkte angesehen.

Er würde dadurch eine Aehnlichkeit mehr mit Hannibal bekommen haben, den er vor andern Helden liebte, seit er wie dieser auch über die Alpen gegangen war.

Lh. Hell.

Die Stadt und Landenge Panama.

Ein schmaler Strich Landes, kaum 12 bis 15 Meilen breit an vielen Punkten, die Landenge von Darien oder Panama genannt, verbindet die zwei ungeheueren Hälften von Süd- und Nordamerika. Man denke sie sich hinweg und die Welt hat einen Welttheil der Zahl nach mehr. Nord- und Südamerika steht dann, jedes als besonderer Welttheil, in unsern Büchern, jedes noch groß genug, um mit Afrika zu wetteifern.

Zwei Meere brausen gegen die zwei Küsten an, welche diese schmale Landzunge bietet. Das atlantische im Osten, das stille Meer im Abend. Zwei Städte sind es, welche, was das stille Meer längs Südamerika's westlicher Küste herbeiführt, nach Europa, nach Nordamerika auf dem atlantischen verschiffen und dafür die Waaren von diesen in Empfang nehmen. Portobello heißt die eine, an der Ostküste gelegen, Panama die andere, unmittelbar vom Perlenmeer *) umspült.

Der Handel hatte Panama schon früher seit vielen Jahren zu einem wichtigen Punkte gemacht, und der Stadt einen Anstrich von europäischer Sitte gegeben. Viele Häuser sind drei Stockwerke hoch; die Kramladen der Kaufleute ziehen sich so zahlreich im Erdgeschosse hin, daß die darin flackernden Kerzen die Straßen erleuchten. Magazine von Lebensmitteln finden sich für die hier landenden Schiffe in Menge vor. Selbst ein Kaffeehaus ist da. Nichtsdestoweniger darf man glauben, daß uns der Aufenthalt im Ganzen sehr angenehm seyn würde. Die Unreinlichkeit ist groß, die Straßen sind enge und schmutzig,

*) So genannt von den darin häufig gefundenen Perlenmuscheln.

die herrschende ungesunde Luft erzeugt häufig Epidemien, die Hitze drückt gewaltig und eine anhaltende Regenzeit mehrt die genannten Beschwerden in hohem Grade. Selbst die wilden, in den unzugänglichen Gebirgen der Anden wohnenden Indianer kamen sonst oft bis an die Thore und verbreiteten Schrecken und Angst, da sie im Rufe stehen, daß sie Menschen verzehren. Jetzt sind sie indessen gestittigt genug, um bloß des Handels wegen von ihren Bergen herab zu kommen.

Männer und Frauen kleiden sich in Panama nach englischer Art und mit vielem Geschmacke. Nur im Mittelstande herrschen noch Falbeln, Spitzen und Manschetten, welche letzteren auch manchmal zum Reinigen der Nase dienen müssen, während Cigarren in die Locken gesteckt werden, bis man sie anzuzünden Appetit bekommt. Einen Hafen hat Panama nicht, nur eine Rhede, die durch die Nordwinde öfter sehr wenig Schutz gewährt. Selbst ein Quai, ein eigentlicher Stapelplatz fehlt. Indessen sie liegt auf einer Halbinsel. — Rings herum beinahe kann man landen, und sowohl dieß als der Umstand, daß sie Portobello auf der andern Seite gerade gegenüber liegt, mithin den kürzesten Weg zum Transport der aus- und einzutauschenden ost- und westindischen und europäischen Produkte darbot, mag ihr Emporblühen befördert haben.

G l o s s e n.

Stolz und Bescheidenheit werden zuweilen in demselben Charakter vereinigt gefunden, und die Mischung ist eben so heilsam als die von Wein und Wasser. Die schlimmste Verbindung, die wir kennen, ist, nach unserer Meinung, die von Geiz und Stolz, indem der Geiz seiner Natur nach das Gute hindert, das der Stolz am Ende noch hervorbringt, nämlich: den Aufwand.

Menschen werden zuweilen des Stolzes beschuldigt, bloß weil die, welche sie beschuldigen, selbst stolz seyn würden, wenn sie an ihrer Stelle wären.

Menschen von vorzüglichen Talenten sind, sagt man, oft stolz. — Wir antworten: einfältige Menschen sind es selten und beide handeln nach scheinbaren Gründen.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Wilhelmine Juliane Cammerer, Mitglied der Berlinischen Jänicke'schen Missiongesellschaft, macht bekannt, daß es dem Herrn gefallen hat, ihren heißesten Wunsch zu erfüllen, seinen süßen Namen unter den Heiden ihrem Geschlechte — mit dem andern Geschlechte würde sie wahrscheinlich nicht weit kommen — kund thun zu dürfen, und daß sie sich nach Benares, jenem Mekka der Heiden Ostindiens, begeben wird. Wir können nichts thun als der Dame von ganzem Herzen glückliche Reise wünschen, können uns aber über ihre Abreise und den Zweck ihrer Sendung durchaus nicht freuen. Wenn wir aber irgendwo gelesen hätten, Wilhelmine Juliane Cammerer hat im Königreiche Preußen sechs wackere Kinder gut gezogen und bekümmert sich um die Heiden und Heidinnen im Mekka der Heiden Ostindiens ganz und gar nicht, so würden wir uns recht gefreut und der wackern, die Bestimmung ihres Geschlechtes erfüllenden Frau unsern vollen Beifall nicht versagt haben. Uebrigens möge sich die Dame ein Bißchen zusammen nehmen und in Benares hübsch vernünftig sprechen; mit einer gewissen Sprache, zu welcher sie, ihrer Anzeige zufolge, bedeutenden Hang zu haben scheint, dürfte sie da schlechte Geschäfte machen, denn es leben — die Missionäre ausgenommen — kluge Leute in Benares.

Nebst Dem. Wilhelmine Juliane Cammerer hat auch Dem. Serwer das Königl. Theater und Berlin verlassen, nicht um die Völker Indiens zu bekehren, sondern den Völkern Deutschlands etwas vorzusingen. Was uns betrifft, so hätte Dem. Serwer immer bleiben können, denn uns gefiel sie recht wohl, das Publikum schien aber unsern Geschmack nicht zu theilen.

Auch die Hrn. Laroche und Porth sind nach Beendigung ihrer Gastrollen an der königl. Bühne davon gezogen; beide haben sich die Achtung des Berliner Publikums erworben.

Hr. v. Holtei wird in wenigen Tagen Berlin verlassen, um eine Kunstreise durch Deutschland anzutreten. Er wird in Hamburg, Braunschweig, Leipzig und München Gastrollen geben, und wir werden erfahren, welche Wirkung sein treffliches Drama: „Lorbeerbaum und Bettelstab“, auf anderen Bühnen Deutschlands gemacht hat.

Hr. Rappo, der Athlete, Herkules und Meister in chinesischen und huronischen Gewandtheitspielen, der in Breslau besungen, besonnetet worden ist, blutige Fehden veranlaßt, Hrn. D. Grattenauer gezwungen hat, einen Traktat zu schreiben und seine Gegner mit scharfrichterlichen Worten abzuthun, hat den Bewohnern Berlins ein plötzliches Valet gesagt, nach dem er dieselben durch seine Künste in Erstaunen gesetzt und Hrn. Dr. Grattenauers Worte:

Das kann mit rechten Dingen nicht beginnen,
Das ist nur Trug und Täuschung unsrer Sinnen,
Er macht wohl Dunst uns vor und rechten blauen,
auszurufen gezwungen hatte.

Doch wenn so viele interessante Personen unserer Stadt den Rücken gewandt haben, so sind auch sehr viele interessante dafür eingezogen. Dem. Carl und Dem. Hoffmann sind mit Lorbeerkränzen geschmückt aus Spanien, Portugal und Italien in ihre Vaterstadt Berlin zurückgekehrt und haben ein Concert zum Besten des Friedrichs-Stifts, dessen Zöglinge beide sind, gegeben. Der königliche Hof beehrte das Concert dieser Gesangskünstlerinnen mit der allerhöchsten Gegenwart, und beide Damen haben nun auch vaterländische Blumen in ihre spanischen und italienischen Kränze geflochten.

Mad. Schodel vom k. k. Hofoperntheater zu Wien hat in einer Reihe an der Königl. Bühne gegebener Gastrollen allgemein gefallen.

Die steierischen Alpensänger, die Hrn. Fischer, Schweizer und Lauser, aus Amerika kommend, nach St. Petersburg gehend, haben auch Berlin besucht und im königl. Theater ihre gemüthlichen Lieder erschallen lassen.

Der k. k. Kunst- und Schulbereiter von Wien, auch Ehrenkammerrath des herzogl. Hauses von Parma, Hr. Christoph de Bach ist mit einer zahlreichen und trefflichen Gesellschaft angekommen und lockt das Publikum, die Räume des Circus zu füllen. Diese Gesellschaft besitzt in der Person des Hrn. Otto Mottly einen berühmten ersten Athleten und ersten Alciden oder Herkules, welcher zuverlässig die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade fesseln würde, wenn nicht unglücklicher Weise die Gesellschaft der Hrn. Calpestrini und Dupuis, die im Elisium equilibristische, gymnastische, herkulische und andere Vorstellungen gibt, in der Person der anmuthigen Dem. Teutsch eine erste Athletin, Alciden oder Herkulesin besäße, durch welche natürlich alle Alciden und Herkulesen in den Schatten gestellt werden. Es wäre hier Gelegenheit, über die fecken Usurpationen des schönen Geschlechtes einige Bemerkungen zu machen, welche aber der Raum dieser Blätter durchaus nicht gestattet. Kaum hatten die Herren sich zu Pferde gesetzt, da ritten auch die Damen; kaum hatten die Männer angefangen zu schriftstellern, da ergriffen die Frauen in Massen die Federn; kaum zeigten sich Alciden und Herkulesen, da legten sich auch anmuthige Jungfrauen auf das Herkulesiren. Wohin wird das endlich führen?

Hrn. Sacchetti's topographisches Kunst-Cabinet findet Beifall, welcher um so werthvoller wird, da wir selbst in diesem Genre recht hübsche Dinge besitzen.

Eine Dem. Hoch, vom ständischen (?) Theater zu Pressburg in Ungarn, eine junge, glücklich gebildete Schauspieler, hat im Königl. Theater als beliebtes Pflasterrosel und in der sehr dankbaren Rolle der Gräfin Adele in dem Lustspiele: „Die Braut aus Arkadien“, von Grammerstötter, gute Anlagen gezeigt, die bei weiterer Ausbildung Erfreuliches hoffen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)